

## Der gute Mensch aus der Rumfordstraße

Thomas Vogler hat seine Jazzbar "Vogler" als wichtigen Ort im Kulturleben der Stadt etabliert

Und dann hat er der Münchner Freiheit den Strom abgedreht. Nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus geschäftlicher Notwendigkeit. "Die Musiker kamen eines Abends nach einer Weihnachtsfeier und waren hochmotiviert zu spielen", erinnert sich Thomas Vogler. "Aber es war einfach spät und sie wollten sich nicht an die Regeln des Lokals halten. Also musste ich einschreiten." Als auch Fuchteln am Bühnenrand nicht fruchtete, griff er zur Sicherung. Doch so weit kommt es selten. Im Laufe der Jahre haben sich feste Verhaltensformen eingebürgert, die es der Musikbar in der Rumfordstraße 17 ermöglichen, trotz Innenstadtlage als Livebühne zu bestehen. Schlagzeuger beispielsweise bekommen vom zweiten Set an Jazzbesen in die Hand gedrückt, um die Gesamtdynamik zu dämpfen. Die übrigen Solisten sind gehalten, dementsprechend ausgewogen zu konzertieren. Eine Schallschutzwand hat Thomas Vogler schon ganz am Anfang einziehen lassen. Ein bisschen Glück mit geduldsamen angrenzenden Mietern hat er noch dazu, und so kann er mit Stolz dem zehnten Jahr einer Kneipe entgegensehen, deren Erfolg zunächst in den Sternen stand.

Denn bevor er als unerfahrener, aber enthusiastischer Anfänger die Räume in der Nähe des Viktualienmarktes pachtete, hatten dort alle paar Monate die Wirte gewechselt. Vom Griechen bis zur Schwulenbar reichte das Panoptikum der gastronomischen Geschäftsideen, die an dem Standort scheiterten. Als Thomas Vogler die Räumlichkeiten besichtigte, waren sie heruntergewirtschaftet. Nichts, womit man seine Karriere als Kneipier beginnen möchte. Aber der Endzwanziger hatte eine Vision. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, sein eigenes Musiklokal zu eröffnen, mit einer offenen Bühne, auf der jeden Abend Jazz oder verwandte Klangformen stattfinden sollten. Wider alle Vernunft – als gelernter Werbefachmann hatte er eben einen Vertrag zur Leitung eines Vergnügungsparks angeboten bekommen – entschied er sich für das Angebot und renovierte

den Laden in seinem Sinne. Aus dem Dark Room am Fußende des L-förmigen Lokals wurden Bühne und Seitenräume. Der lange Tresen entwickelte sich zum Zentrum des Geschehens, eine klassische Kommunikationszentrale für alle, die bei gedimmter Beleuchtung und elegantem Sound gepflegt abhängen wollten.

Das Publikum allerdings ließ zunächst auf sich warten. Verwöhnt und prinzipiell neuen Entdeckungen gegenüber reserviert, die nicht bereits durch eine Community oder Geheimtipps empfohlen sind, tröpfelte es nur sporadisch ins "Vogler", auch wenn die einheimischen Musiker vergleichsweise schnell ihren Weg dorthin fanden. Das Lokal dümpelte auf hohem Niveau vor sich hin, Ideen waren gefragt. Im Spätwinter 1998 setzte der Marketingmann Vogler dann alles auf eine Karte. Eine Woche vor dem 1. April hängte er eine Ankündigung aus, Paolo Conte würde sich mit Ute Lemper und Dee Dee Bridgewater bei freiem Eintritt zu einem Chanson-Abend einfinden, gesponsort von Rai uno, außerdem mit Eckart Witzigmann in der Küche. Ein Scherz natürlich, Galgenhumor sozusagen.

Aber das Wunder geschah. Ohne weitere Werbung liefen mit einem Mal die Telefone heiß. Imaginäre Gästelisten wurden bemüht, und am Abend selbst standen Fernsehteams, Pressevertreter und Hunderte Szenegänger vor der Tür. Das Fake-Ereignis wurde generalstabsmäßig vorbereitet. Doppelte, dreifache Schichten in der Küche und beim Service gewährleisteten einen reibungslosen Ablauf. Nach einiger Zeit wurden dann Camparis an die Anwesenden spendiert, mit dem Hinweis, man freue sich, dass alle gekommen seien, um gemeinsam den ersten April zu feiern. "Gelacht haben alle. Und danach konnte man mich wegwerfen. Das war einer der stressigsten Momente in meinem Leben", meint Vogler aus der Distanz. Aber der Abend führte einmal mehr dazu, dass sich Wirt und Gäste mit dem Lokal identifizierten und der Laden selbst seinen Platz im Münchner Nachtleben behauptete.

Seitdem sind weitere Lenze ins Land ge-

gangen, sie brachten Jahrhundertssommer und Fußballweltmeisterschaften, natürliche Feinde jedes Gastronomen. Vogler ließ sich nicht beirren, focht Kämpfe mal mit der Brauerei ("inzwischen verstehen wir uns prächtig"), mit der Gema ("kein Kommentar") oder auch mit Bayerns Innenminister Günther Beckstein aus, der sich nicht erweichen ließ, Afrim, dem albanischen Koch des Lokals, die Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern. Viel wichtiger aber war für Thomas Vogler, eine Bühne für Musik aus der Stadt zu schaffen. Publikum und Künstler gewöhnten sich daran, in die Rumfordstraße zu pilgern, auf der Suche nach angenehmem Jazz oder auch stilvollem Schwofen. Die Altersstruktur ist inzwischen bunt durchmischt, man trifft dort nicht nur die üblichen Verdächtigen, sondern viel Club-Nachwuchs mit Interesse am Live-Geschehen. Szenegrößen von Joe Kienemann bis Peter Tuschler gehören zu den Stammgästen, zahlreiche Junge von Kim Chong bis Stefan Schmid geben sich regelmäßig die Ehre. Und sogar internationale Stars wie Pee Wee Ellis oder Don Menza machen Station, wenn sie in der Gegend sind.

Das "Vogler" wurde auf diese Weise zu etwas Besonderem in der modernen Kneipenlandschaft: zu einem Ort, an dem sich Musiker wie Zuhörer wohl fühlen, unabhängig von den Profitmechanismen des globalisierten Geschäftswahnsinns. Dem Wirt sind solche salbungsvollen Worte beinahe peinlich. In wenigen Tagen feiert er seinen 40. Geburtstag, kann auf ein intensives Jahrzehnt zurückblicken und stolz sein, eine Konstante im Münchner Kulturleben geschaffen zu haben. Viel wichtiger aber ist ihm die Session am 3. Januar mit Johannes Faber, Thomas Stabenow, Karen Edwards und Gästen. Denn alle Einnahmen dieses Abends werden gestiftet, eine Benefiz-Tradition, die sich im Anschluss an das Tsunami-Unglück vor zwei Jahren eingebürgert hat. Schön, dass es noch Wirte mit Prinzipien gibt. RALF DOMBROWSKI

Visionen gegen alle Vernunft: Thomas Vogler. Foto: Volker Derlath